

Informationen · Oktober 1932

## Der Gide-Skandal

von R. J. Humm

Der Literaturfreund erinnert sich vielleicht noch, wie Tonio Kröger in Thomas Manns gleichnamiger Novelle von einer jungen Russin erklärt bekommt, daß er ein »verirrter Bürger« sei. Diese junge Russin stellt den einen Gegensatz zum Krögerschen Wesen dar. (Der andere war die bürgerliche Polizei.) Dieses Buch wird immer lesenswerter, als eines der wenigen, die über das innere (endogene) Unbehagen des absterbenden Bürgertums genaueren Aufschluß gewähren.

Es ist ein typischer, abgeschlossener Fall, typisch auch in seiner Unbewußtheit. Der Bürger Tonio Kröger ist Idealist und Optimist, insofern er nie den Versuch anstellt, die Fragwürdigkeit seiner Existenz tiefer, nämlich philosophisch (und das heißt revolutionär) zu ergründen und zu begreifen. Er ist auch liberal, insofern er sich alles erlaubt und sich doch nie aus der Sphäre seiner Wohlgeborgenheit bis zu jenem Boden des Leidens, des Erkämpfens herabläßt, der doch der einzig reale ist. Es wird ihm auch nie klar, warum er ein Ungenüge an seinem Dasein empfindet. Er löst sich vom Bürgertum aus ästhetischem Widerspruch, er stellt sich in einen Gegensatz zu ihm aus romantischem Protest, es drängt ihn zum Einfachen, Schlichten, Menschlichen; aber das alles geschieht in der dünnen Luft seines Privilegs und bleibt ein Wunschtraum, dem er nachjagt, der aber nie Realität wird, nie Erlebnis.

So ist der bürgerliche Dichter des Spätkapitalismus erfüllt von einer Sehnsucht, herabzusteigen, einfacher und gewöhnlicher zu werden; aber als positiver, wertbarer Rest verbleiben immer nur: die Erkenntnis des eigenen Unvermögens, ein Ekel vor sich selber, eine große Müdigkeit, eine unglaubliche Ahnungslosigkeit.

Diese Ahnungslosigkeit wird man dereinst als das charakteristischste Aktivum einer Dichtergruppe ansprechen, die keine Dynamik, kein »Werden« mehr weiter treiben kann, sie müßte denn ihr Fundament verlassen. Aber die Zeit geht weiter, und mit ihr entwickeln sich schließlich auch die Tonio Krögers, oder wenigstens ihre Autoren. In der »Nouvelle Revue Française«, der offiziellen Zeitschrift aller verirrten Bürger Frankreichs, sehen wir zum ersten Mal, wie dieser Typus sich auf sein Privileg besinnt, es zu überwinden versucht und, einmal auf Abwege geraten, sich geradezu versteigt. Denn was ist es, vom bürgerlichen Standpunkt aus gesehen, anders als Verstiegtheit und Vermessenheit, ja skandalöseste Selbstverleugnung, wenn einer den Weg des Tonio Kröger in der Weise zu Ende geht, daß er sich freimütig zu Dingen bekennt, die außerhalb jeder anerkannten »Sphäre« liegen und in denen die Verneinung des Bürgerlichen bis zur äußersten, bedenklichsten Konsequenz getrieben wird? Aber das tut man jetzt!

Der verirrte Bürger beginnt zu ahnen, daß seiner Unzufriedenheit mit der bürgerlichen Welt, seinem Suchen nach einem neuen Inhalt des Lebens, Ursachen zugrunde liegen könnten, die allgemeiner bedingt sind.

Der Sport der Selbstverspottung, der, in der Romantik begonnen, »Tristan« von Thomas Mann unüberbietbar wird und der die gerec Erlaubnis geben sollte, auch den Bürger zu persiflieren, weicht zuri vor einer neuen Erkenntnis der soziologischen Zusammenhänge, der n teriellen Hintergründe, die dieses Spiel befehlen und vor denen sei problematische Person sich abhebt als eine ahnungslose Marionette. D Dichter erkennt allmählich die Bedingtheit seines Protestes, das Priv seiner Auflehnung, das Erwünschte an seiner Beschränkung, das l nüchternde an seiner Selbstbewahrung; derselbe, der mit seiner Iron so zielsicher traf, fragt sich, ob er nicht selbst ein Ironikum geworden i Neue Fluchtmöglichkeiten eröffnen sich ihm, das Leben ist reicher, d Wirklichkeit brennender geworden. Die Entscheidung, die in den schlü rigen Zeiten Tonio Krögers noch auf dem ästhetischen Gebiet getroffen werden konnte, sieht er heute, von einer wacheren Umgebung, auf d realen Boden revolutionärer Politik gestellt. Er begreift, daß es heu zu lügen gilt, will einer noch Artist sein. Artist sein heißt krank sei und der Weg zur Gesundung steht weit offen. Er muß sich eingestehe daß er davor einen letzten, aber doch entscheidenden Vorbehalt au stellt, und daß es gilt, auch diesen preiszugeben; will er ein wohlbehütete Ahnungslosigkeit, jene spezifische »Dummheit«, die ih das alte »Stirb und werde!« dringenderes, heilsameres Gebot, und jer wohlbehütete Ahnungslosigkeit, jene spezifische »Dummheit«, die ih als Dichter des spätkapitalistischen Zeitalters zeichnet, die von ihm tä lich gefordert und an ihm bewundert und empfohlen wird — erwachen erkennt, er, daß auch sie sich einmal überwinden lassen könnten, um de Preis, endlich glücklich zu sein.

Ist es auch im Jahre 1932 noch möglich, daß ein wohlbestallter Redakto der bürgerlichen »Frankfurter Zeitung« pompös erklärt: ein Sonner aufgang über einen Rebenhügel bleibe nach wie vor die stärkste poli tische Tatsache . . . , so ist es einem bürgerlichen Dichter, der etwas au sich hält, heute bereits sehr schwer gemacht, diesen Standpunkt noch z teilen. Als Bürger widerstrebt es ihm aufrichtig, sein eigener Lakai z sein. Als Dichter drängt es ihn zum Menschen. Von der politischen Wirklichkeit wird er schärfer angefaßt, und daß einen Sonnenaufgan jedes Mammuth versteht, hat ihm bereits sein toter Kollege Spitzele gesagt. Neue, bis dahin ungeahnte Möglichkeiten der Selbstverwirk lichung bieten sich ihm in der realen Welt. Seinem Suchen hat die Welt geschichte einen Fund gegenübergestellt, den er erwägen soll, den e nicht übersehen darf und vor dem, wie er weiß, es sich zeigen wird, of er ein großer oder ein kleiner Bürger — ein großer oder ein kleiner Dichter war.

Es ist dies der Fund von der geschichtlichen Mission des Proletariats; es sind dies Leute, die nicht in Sphären, sondern auf der Erde leben. Sie sind die Entscheidenden von morgen. Der bürgerliche Dichter be ginnt, entweder seinen alten Standort zu verlassen, oder ihn abzuleuch ten mit dem Scheinwerfer revolutionärer Philosophie, oder sich gegen reaktionäre Zumutungen zu verwahren. Falls er nicht fürs erste nach

Amerika flüchtet, wie Hermann Hesse, der zu dieser Dichtergruppe gehört.

Schon hat sich aber Thomas Mann in Deutschland so weit entschlossen, daß er gegen den Nationalsozialismus energisch Front macht, womit er vielleicht noch nicht aufgehört hat, ein Liberaler, jedenfalls aber aufgehört hat, ein Idealist und Optimist zu sein. Und das wäre das eine.

Menschlicher als er und mit einem reineren Spürsinn für den Takt, den die Stunde gebietet, löst André Gide die Frage viel einfacher und erweist sich damit auch als der größere Patrizier. Mit wahrhaft klassischer Simplität bekennt er sich zum neuen Rußland, ohne Stolz und ohne Rückhalt. Und er tut dies zuletzt mit einem Satz tiefster Philosophie, der jeden beschämen muß, der sich auf Befehl hin das Denken abgewöhnt hat und der zugleich beweist, daß ohne tiefste Philosophie heute keiner mehr auskommt, keiner sich mehr zurechtfindet, der, als ein Verirrter der Bürgerlichkeit, sich wieder besinnen und erneut bescheiden will. Dieser Satz erklärt auch, warum die Philosophie im liberalen Lager so beharrlich für tot erklärt wird, da sie, im Gegenteil, lebendiger als je, nicht nur auf ihrer Nachbetung allein, sondern endlich auf ihrer Verwirklichung besteht.

In seinem Tagebuch 1931, das er in der »N. R. F.« fortlaufend veröffentlicht, schreibt André Gide:

»Die Revolution in Spanien, die beängstigend bange Notlage des deutschen Volkes und, vor allem, dieses außerordentliche Aufbieten aller Kräfte in Rußland... das alles zerstreut mich gebieterisch von der Literatur. Soeben verschlinge ich, in zwei Tagen, Knickerbockers Buch über den Fünfjahresplan...

»Eine halbe Stunde, um auf allen Vieren bis zu den Tiefen dieser Kohlen-schächte zu kriechen, die noch keinen Lift haben, eine halbe Stunde, um wieder ans Tageslicht zu kommen. Fünf Stunden Arbeit, zusammengekauert in einer Luft zum Ersticken; die angeworbenen Bauernsöhne reißen aus; aber mit Begeisterung stellen sich die Jungen, die eine neue Moral geprägt hat und die nur die eine Sorge kennen, dem Fortschritt zu dienen, auf den man sie verweist. Eine Pflicht gilt es hier zu erfüllen, und sie fügen sich fröhlich... Wie gut verstehe ich *ihr Glück!* Ich möchte meine Bewunderung für die U. S. S. R. laut ausrufen; und daß mein Ruf gehört wäre; einige Wichtigkeit hätte. Ich möchte noch so lange leben, um die Erfüllung dieser unerhörten Leistung zu sehen; ihren Erfolg, den ich von ganzer Seele wünsche und an dem ich möchte, mich könne mitarbeiten. Miterleben, was ein Staat ohne Religion, eine Gesellschaft ohne Schranken alles zu leisten imstande sind.»

Und im Juli-Heft derselben Zeitschrift:

»Nie zuvor habe ich mich mit brennenderer Neugierde über die Zukunft gebeugt. Mein ganzes Herz schlägt diesem übermenschlichen und doch so menschlichen Unternehmen entgegen... Weit davon entfernt, daß

»es den Menschenverstand herausfordere, ruft es ihn heran und die Vernunft ist es, die hier siegen soll!«

La raison!

Daß so zu denken Verstiegenheit, Vermessenheit und selbstverständlich ein Skandal ist, das hat man André Gide natürlich schon bedeutet. Die leuchtende Vernunft des Menschen wieder an die Spitze zu stellen, ist erstens unmodern und zweitens ein Verbrechen — das hat man auch in unserem Lande festgestellt, im »Journal de Genève«, wo man das Inopportune eines solchen Bekenntnisses dem Dichter sofort vorgehalten und ihm die Kompetenz in russischen Fragen abgesprochen hat. Das mag auch immer der Fall sein, so bleibt doch Gide nichtsdestoweniger ein Fachmann der Vernunft, ein Fachmann seines Lebens und seiner Kunst. Hier hat ein bürgerlicher Dichter, vom patrizischen Typus, gezeigt, daß er als einzelner Mensch heute wieder etwas aussprechen kann, das nicht mehr den Charakter des »Privaten« an sich hat. Als Träger einer großen Vergangenheit hat er der russischen Revolution jene Bestätigung gegeben, die der Marxismus — eine Vernunftlehre — selber fordert, wenn er feststellt, daß der Kommunismus sich nur aus der Fülle des bürgerlichen Könnens und als Summe der ganzen vorangegangenen geschichtlichen Erfahrung entwickeln kann. Darum hat dieses Bekenntnis einen großen, symbolischen, inneren Wert. Mag der kleine Bürger auch eifern und sich für die Sonne erwärmen (die er nicht gemacht hat): der große Bürger verneigt sich.

---

EMIL MÜLLER

**Die Großbanken und Finanzgesellschaften  
als Nutznießer der Volkswirtschaft**

Brosch. Fr. 4.50, Mk. 3.60

Eine scharfe Kritik an der Machtpolitik der Banken.  
Eine gründliche Aufklärung über die Wirtschaftsgesellschaften  
und die Kreditinstitute.

VERLAG DER BUCHHANDLUNG FRIEDRICH MÜLLER, BERLIN, SOHO-STRASSE 1